

Die Emanzipation ist tot

Steffi kreischt. Der Weltuntergang droht, denn ich habe zu wenig Abwaschwasser eingelassen.

Sie kennt meine raffinierten Pläne nicht, nach denen ich mit wenig Spülwasser beginne, um mit heißem Wasser das beschäumte Geschirr abzuspülen um so Stück für Stück das Becken bis zum großen Topffinale aufzufüllen. Sie lässt den Wischmob in der einen und die Schmutzwäsche in der anderen Hand fallen um mich mit ihrer Schulter vom Spülbecken wegzustoßen.

Anja greift ein. „Lass nur“ beschwichtigt sie gönnerhaft, „der wohnt schon ne Weile mit mir zusammen, der kann das schon.“

Steffi macht hektisch kehrt, um sich seufzend der Schmutzwäsche und dem Mob auf dem Boden zu widmen. Ihr ächzen lässt ahnen, wie ungerecht sie es findet, dass hier wieder irgendwer seinen Scheiß liegen lässt.

Während beide Frauen sich damit beschäftigen, Dinge von hier nach dort und wieder zurück zu schaffen und die Stellen zu befeuchten, die sich unter den Dingen zu befanden, versuche ich, den Tisch zu decken.

Ich traue mich nicht. Denn wenn ich die Serviette neben den Teller lege und das Besteck darauf, verliere ich den letzten Funken Ansehen bei Steffi und wenn ich die Serviette auf den Teller lege, ist Anja den ganzen Abend von mir enttäuscht.

Carsten sucht mit seinem aufdringlich riechenden Baby auf dem Arm die Feuchttücher.

„Nee“ faucht Steffi „ich mach das gleich!“

Der Geruch des Kindes erinnert mich an etwas.

Also beschließe ich, erstmal den Inhalt meines Turnbeutels von der treuen Maschine waschen zu lassen. Ich frage Steffi, wo das Waschmittel ist. „Ja ist gut“ stöhnt sie „ich mach das gleich, aber darf ich mich auch erst noch mal um mein Kind kümmern?“

Ich sollte niemals erfahren, wo das Waschmittel ist, bei jeder Frage meinerseits zu diesem Thema wird Anja mich noch einige

Male ermahnen, ich solle Steffi nicht so überlasten.

Carsten versucht, das Baby wieder an sich zu reißen. „Komm, ich wickel´ ihn schnell“ sagt er, doch erschrickt sich so vor Steffis bösen Blick, dass er das Kind fasst hätte fallen lassen. „Neee“ ruft sie „ ich mach das, ich muss nur noch das schieß Sportzeug in die Maschine pfeffern, es bleibt ja eh wieder alles an mir hängen.“

So stehen Carsten und ich ratlos vorm Herd und wagen es nicht, schon mal mit dem kochen anzufangen. „Ich soll immer Butter zu den Nudeln tun, aber das widerstrebt mir“ klage ich.

„Und ich darf erst gar nicht daran denken, die Soßenbasis vorzuschlagen“ weiß Carsten.

„Weißt du, was das Komische daran ist?“ frage ich Carsten ohne eine Antwort abzuwarten. „Als Anja und ich zusammengezogen sind, habe ich ihr gezeigt, wie man z.B. Wäsche wäscht.Und das nicht zu jedem Gericht alle Gewürze passen, die man in der Küche und im Laden umme Ecke findet. Heute schadet es erheblich unserer Beziehung, wenn ich koche, und sie sich bloß im selben Raum aufhält.“

„Schon seltsam.“ Sagt Carsten, „Ich hätte nie gedacht, dass es die Frauen selbst sind, die die Emanzipation wieder abschaffen.“ Ich kratze mich nachdenklich am Kinn und nach einem kurzen Blick über linke und rechte Schulter auch im Schritt.

„Finden wir das jetzt gut...oder schlecht?“ frage ich.

„Naja,“ überlegt Carsten, „wenn wir in Kauf nehmen in ihren Augen als Pfeifen dazustehen, können wir es uns eigentlich recht gemütlich machen. Wir müssen ihnen nur das Gefühl geben, dass sie uns in diesen Dingen weit überlegen sind.“

Ich schaudere. Nach einer kurzen Pause füge ich hinzu: „Aber wir dürfen nicht das Pennerheim vergessen!“

„Wie, Pennerheim?“

„Ich habe doch meinen Zivildienst im Pennerheim geleistet, und eine Ursache fürs Gammeltum der ausschließlich männlichen Typen

darin war - neben Suff und totalem Wahnsinn- dass sie nachdem ihnen die Frauen abgehauen sind, dermaßen in ihrer Ranzbude verwehrlosten, dass sie schließlich zu Pennern wurden.

Die kamen aus einer Generation, bei denen die Unterbuxe eine verkrustete Verbindung mit dem Arschgewölle eingegangen ist, wenn Mutti ihnen nicht sagt, dass wieder Sonntag ist.

Gemütlich machen ist schön und gut, aber die Fähigkeiten müssen weiter *heimlich* trainiert werden.“

Carsten nickt traurig.

„Und was ist mit der Gerechtigkeit? Ist eine Welt voller emanzipierter Männer und Frauen nicht einfach...gerechter? Außerdem haben wir Männer auch Nachteile durch den Tod des Feminismus. Ja, jetzt guck nicht so empört. Also, um mal ein Beispiel zu nennen: Die Art zu tanzen und die Songtexte heutzutage in den Clubs. Während Reggae- oder Hiphopgrößen auf englisch oder deutsch verkünden, alle Bitches sollen ihre Butties und Punanies kreisen lassen, kreisen die Mädels auch höchst enthusiastisch und wackeln und zappeln mit ihren Hüften.“

„Nagut.“ kombiniere ich „Da wetzt die Sau selbst das Messer, aber soll das den Schlachter stören?“

„Aber hallo! Angenommen, du wärst nicht vergeben oder untreu, dann probiere doch mal, in so einer Situation zu flirten.

Versuch doch mal Augenkontakt aufzunehmen mit einer Frau, die du nur rücklings zu sehen bekommst, weil sie ständig ihren Buttie gegen deinen Gulliver bufft. Also ich kann das jedenfalls nicht.

Und du kannst mir glauben: Augenkontakt ist zu Zeiten von Dancehall aussagekräftiger als ein String-Tanga an deinem Hosenstall.

Ich nestele grübelnd am Schlitz meiner Jeans. „Eiderdautz!“ erkenne ich „Du hast Recht! Das Patriarchat ist tatsächlich ein zweischneidiges Schwert. Dann lieber zurück zu den Zeiten als die Punanies der Frauen noch pelzig waren, damals konnte man wenigstens noch sicher sein, das sie schon mal menstruiert hat. Und damals durften wir auch noch Brusthaar tragen.“

Ich habe aber dennoch so meine Probleme zu Frauen zu sagen, sie sollen aufhören mit dem Hintern zu wackeln...Sieht doch auch ganz nett aus.“

„Ja, das stimmt. Also lassen wir wieder sie entscheiden, wo´s langgeht?“

„Besser ist das. Doch denk immer daran - Lass sie Boss im Haushalt sein, aber: Übe heimlich!“